

# KÖNIG ARTUS

## LEGENDE UND WIRKLICHKEIT

---

VON HELMUT W. PESCH

Die meisten der modernen Geschichten um König Artus beruhen auf der frühneuenglischen Fassung von Sir Thomas Malory, die 1485 als eines der ersten gedruckten Bücher von William Caxton unter dem französischen Titel *Le Mort de Darthur* (›Der Tod des Artus‹) veröffentlicht wurde. Darin wird ein hochmittelalterliches Königreich beschrieben, wie es nie existiert hat – eine Welt der Turniere und der schönen Frauen, doch auch gezeichnet von Brutalität, Totschlag, Vergewaltigung und Inzest, verbunden mit der Hoffnung auf ein ideales Jenseits, das zu erringen das höchste Ziel eines Menschen war.

Die Hauptquelle für Malory war die lateinische *Historia Regum Britanniae* (›Geschichte der Könige Britanniens‹) des Geoffrey von Monmouth, entstanden um 1135. Dies war eines der populärsten Bücher des Mittelalters, nicht nur in England, sondern in ganz Europa. Ein Großteil dieses Buches wird von der Geschichte König Artus' eingenommen, dessen Reich die Blüte der Errungenschaften Britanniens darstellt. Geoffrey verbindet darin Mythen und Legenden mit halb verstandenen historischen Überlieferungen, und es ist schwer zu sagen, wo die Legende aufhört und die Geschichte beginnt. Er inspirierte Sänger und Dichter, und jede Epoche hat seitdem ihr eigenes Bild von König Artus entworfen: von den Romanzen des Mittelalters und den Theaterstücken der Renaissance, die seine Geschichte als historische Tatsache ansahen, über die Versdichtungen der Viktorianischen Epoche, die daraus eine politische Legende schufen, bis zu den historischen und fantastischen Romanen des 20. Jahrhunderts.

Die Entwicklung der Artus-Legende ist faszinierend, aber sie führt weg von der Frage, ob es wirklich ein historisches Vorbild für den legendären König gegeben hat. Nehmen wir nur jene Theorie, die das heutige Artus-Bild nachhaltig geprägt hat. Sie geht zurück auf R. G. Collingwood, Mitautor eines Standardwerks über das römische Britannien (*Roman Britain and the English Settlements*, mit J. N. L. Myres, 1937). Für ihn war Artus kein König, sondern ein General, der die Kavallerie aus der Spätzeit des Römischen Reiches wieder einführte. Zwar war die Reiterei damals in der Schlacht kaum einsetzbar, da die Pferde viel zu klein waren und zudem noch ohne Steigbügel geritten wurden,

sodass man vom Pferderücken aus kaum effektiv kämpfen konnte. Der Vorteil könnte darin bestanden haben, dass die Reiter sich blitzartig im Lande hin und her bewegen konnten. Mit dieser mobilen Einsatztruppe habe Artus dem Land im Kampf gegen die eindringenden Germanen einen Aufschub verschafft, der dann später zu einer Zeit des Friedens verklärt wurde.

So bestechend dieses Szenario ist, so mangelt es doch an Beweisen dafür. Weder gibt es für die geschilderte Taktik im 5. Jahrhundert einen Beleg, noch findet sich eine einzelne Person, die jene Position des Anführers ausfüllt. Ein arthurisches Zeitalter ohne Arthur?

Artus-Forschung hat eine eigene Faszination, und sie kann den gesunden Menschenverstand trüben. Autoren, die versuchen, den historischen Nachweis der Existenz König Artus' zu führen, errichten oft ein Gebäude, das nur in sich tragfähig, aber von außen letztlich nicht zu stützen ist. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Mangel an direkten Belegen aus jener Zeit.

Ein weiteres Problem ist, dass die Stücke in diesem Puzzle aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen kommen: Archäologie, verschiedene Bereiche der Geschichts- und Religionswissenschaften, Keltologie, Philologie, etc. Kein ernst zu nehmender Wissenschaftler ist auf all diesen Gebieten kompetent, daher bleibt die Artus-Forschung meist den Amateuren überlassen.

Ein drittes Problem liegt in der Vieldeutigkeit der Quellen. Wenn ein mittelalterlicher Schreiber, meist in schlechtem Latein, einen Namen nennt, den er selbst nur mündlich oder bereits über andere Quellen erfahren hat, ist es oft eine Frage der Interpretation, wer wirklich gemeint ist. Zudem sind die Texte meist nur in späteren Abschriften erhalten, und Kopistenfehler waren häufig; außerdem sind diese Abschriften nicht textgetreu, sei es, weil der Schreiber Informationen aus anderen Quellen einfügte, die ihm wichtig erschienen, sei es aus politischen Gründen, um irgendwelche Ansprüche zu untermauern.

Doch die Faszination liegt nicht zuletzt in der Spurensuche. Daher wollen wir zunächst einen Blick auf die Situation im spätrömischen Britannien werfen, jene Epoche nach dem Abzug der Römer, die wegen ihres Mangels an verlässlichen Zeugnissen auch das Dunkle Zeitalter genannt wird.

## **Die Erben Roms**

Das Römische Reich war zu jener Zeit in eine westliche und östliche Hälfte geteilt, die gewöhnlich jeweils von einem Augustus und einem unter ihm stehenden Caesar regiert wurden. Da Britannien als Grenzland relativ viele stehende Truppen aufwies, waren einige Feldherren, die sich zu Kaisern ausrufen

ließen, von dort gekommen und meist nicht zurückgekehrt. Einer der berühmtesten von ihnen war Magnus Maximus gewesen, ein gebürtiger Spanier, dem die Waliser als »Macsen Wledig« in ihrem Nationalepos, dem *Mabinogion*, ein Denkmal gesetzt haben. Aber auch er hatte sich auf dem Kontinent nicht behaupten können.

Wie Maximus waren diese Usurpatoren meist Nichtitaliener; alle freien Männer waren Bürger des Römischen Reiches, verbunden durch die gemeinsame lateinische Sprache, die von Militär und Verwaltung wie auch von Händlern und Landbesitzern gesprochen wurde. In Britannien überlebte zudem das Brythonische, ein Vorläufer des späteren Walisischen, Kornischen und Bretonischen. Es bildet den einen Zweig der keltischen Sprachfamilie, das P-Keltisch, im Gegensatz zum irisch-gälischen Zweig, dem Q-Keltisch. Es wurde von der Unterschicht gesprochen, die den Großteil der ländlichen Bevölkerung bildete.

Britannien war seit über 300 Jahren ein Teil des Römischen Reiches gewesen. Es war unterteilt in fünf Provinzen, jede davon mit einem Gouverneur und einer eigenen Verwaltung. Darüber stand der Vicarius oder Verwalter der gesamten Diözese, der in London angesiedelt war. Die wichtigsten Verwaltungseinheiten waren die Civitates, von denen es wahrscheinlich 28 gab. Sie basierten auf den vorrömischen Stämmen, und sie wurden meist mit ihrer Hauptstadt identifiziert. So bildeten etwa Cornwall und Devon die Civitas Dumnonia, deren Hauptstadt Isca Dumnoniorum war, das heutige Exeter.

Die Situation im Britannien des 5. Jahrhunderts war verzweifelt. Seit in der Nacht zum 1. Januar 405–6 mehrere germanische Stammesverbände den zugefrorenen Rhein überquert hatten, war die Insel vom Rest des Römischen Reiches abgeschnitten. Die römischen Soldaten riefen daraufhin einen der Ihren namens Constantin (II.) zum Kaiser aus, der fast alle verbliebenen Truppen nach Gallien führte, mit dem amtierenden Kaiser Honorius verhandelte und sich – als Mit- oder Gegenkaiser – in Arelate niederließ, wo er schließlich von einem kaiserlichen General unter der Zusage freien Geleits herausgelockt und getötet wurde.

Inmitten dieser Unruhen hatte sich in Britannien etwas Unerhörtes ereignet: Die Provinz hatte sich eine eigene Verwaltung gegeben, was der Gründung eines neuen Staates durch Bürger römischen Territoriums gleichkam. Aufgrund seiner Tradition und Kultur zählte Britannien immer noch als »römisches« Land, auch wenn es nie mehr Teil des Imperiums werden sollte. Doch trotz mehrerer Jahrhunderte römischer Herrschaft, die vorangegangen waren, gab es immer noch die alten Stammesverbände, die in der Folge, unter dem wachsenden Druck der ins Land eindringenden Germanen, an Bedeutung zu-

nahmen. Damit gewannen auch die kulturellen Traditionen der keltischen und vor-keltischen Urbevölkerung an Boden.

Diese Traditionen waren nie gänzlich erloschen. Plinius schrieb im 1. Jahrhundert n. Chr. dass Britannien wie keine andere Provinz des Römischen Reiches magischen Zeremonien verfallen sei. Selbst nach der Amtszeit Constantins (I.) des Großen, der 306 in York zum Kaiser ausgerufen worden war und nach seinem Marsch auf Rom das Christentum als Staatsreligion einführte, blieb der Anteil an Christen in Britannien gering. In seinem eher polemischen als historischen Werk *De Excidio et Conquesta Britanniae* (»Über den Zerfall und die Eroberung Britanniens«), das um die Mitte des 6. Jahrhunderts verfasst wurde, bezeichnet der Mönch Gildas die nachrömische Epoche als eine Zeit, in der sich die Menschen in Scharen »der Finsternis anstatt der Sonne« zuwandten, »um Satan als einen Engel des Lichts zu empfangen« – Metaphern, die für ein Wiederaufleben des Heidentums zu sprechen scheinen.

In Teilen des Landes, wo die Macht der örtlichen Magistrate nicht hinreichte, fanden sich mehr und mehr Anführer, deren Macht sich nicht auf römisches Recht gründete. Bei den wenigen Schreibern im Ausland, die dazu etwas anmerken, taucht in diesem Zusammenhang der Begriff *tyrannus* auf, was nach damaligem Sprachgebrauch nichts anderes bedeutet als Machthaber ohne verfassungsmäßige Grundlagen. In der späteren walisischen Überlieferung wird der Begriff *gwledig* (»Grundbesitzer«) eingeführt, der im Kern einen militärischen Führer mit einer lokalen Basis bezeichnet; aus diesen Landfürsten wurden dann mit dem Schwenden des römischen Einflusses Könige.

Einer von diesen Fürsten war Vortigern – der »Oberkönig« (bryth. *vawrtigernus*); sein wirklicher Name war Vitalinus –, der eine Art bevorrechtigte Stellung eingenommen haben dürfte. Er lud eine Gruppe von Sachsen unter den Anführern Hengest und Horsa – zwei Namen, die beide »Pferd« bedeuten und vermutlich ebenfalls Titel oder Rufnamen waren – ins Land ein, damit sie auf der Insel Thanet im Osten siedelten und einen Pufferstaat gegen die Überfälle ihrer Stammesgenossen bildeten.

Vortigerns Gegenspieler war ein anderer Brite namens Ambrosius Aurelianus. Es ist möglich, dass er für eine pro-römische und Vortigern für eine nationalistische Strömung stand. Vielleicht war ihr Gegensatz auch religiöser Art, da zu jener Zeit viele Briten Anhänger des Pelagius waren, der den freien Willen des Menschen predigte, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden. Dies stand im Gegensatz zur offiziellen Kirchenlehre, verkündet durch den hl. Augustinus, der von der Unvermeidlichkeit der Sünde ausging. Es ist aber nicht zwingend, Vortigern überhaupt für einen Christen zu halten; dagegen spricht auch sein Titel »Oberkönig«, der an den keltischen »Hochkönig« erinnert.

Die Widerstände, die ihn zu Fall brachten, waren jedenfalls politischer Natur: Irgendwann rebellierten die Sachsen. Nachdem Vortigern sie nicht entscheidend schlagen konnte und sein Sohn Vortimer nach einer Niederlage vergiftet worden war, nahm er die Einladung Hengists zu Verhandlungen an. Die Einzelheiten des Massakers von Caer Caradoc werden berichtet in einem Sammelwerk *Historia Brittonum* (»Geschichte der Briten«), das einem gewissen Nennius zugeschrieben wurde: wie die Sachsen auf ein vereinbartes Zeichen hin ihre mitgebrachten langen Messer, Saxe genannt, hervorzogen und ihre Gastgeber abschlachteten. Sogar ihr Losungswort: »*Nemet oure seaxes!*« wird in dem lateinischen Text in der Originalsprache überliefert – wenn auch im Angelsächsisch des 9. Jahrhunderts, der Zeit, in der das Werk niedergeschrieben wurde.

Vortigern, der das Massaker überlebte, wurde abgesetzt, und ein Mann namens Ambrosius trat an seine Stelle, möglicherweise ein Sohn jenes Ambrosius Aurelianus, der Vortigerns früherer Rivale gewesen war. Er ist eine der wenigen historischen Gestalten, die Gildas namentlich erwähnt. Gildas sagt, dass Ambrosius' Eltern »zweifellos den Purpur getragen« hätten, doch die Deutung dieser Stelle ist nicht klar, denn *parentes* kann auch »Vorfahren« bedeuten, und wenngleich der Purpurmantel ein Vorrecht der Kaiser war, trugen auch Männer von Senatorenrang eine Toga mit Purpurstreifen. Unter Ambrosius' Führung gelang es den Briten, die sächsische Invasion zum Stehen zu bringen, aber nicht, einen entscheidenden Sieg zu erringen.

### **König der Briten**

Im Jahre 468 führte ein geheimnisvoller, aber zweifellos historischer Feldherr namens Riothamus, genannt »König der Briten«, ein größeres Heer von der Bretagne nach Gallien, um auf der Seite des Kaisers gegen die Visigothen zu kämpfen. Anfänglich siegreich, wurde er, möglicherweise durch Verrat, geschlagen, bevor er seine Armee mit der des Kaisers vereinen konnte, und verschwand aus der Geschichte in der Nähe der Stadt Avallon in Burgund. Riothamus war kein Name, sondern ein Titel, »Hochkönig«. War er vielleicht, wie Geoffrey Ashe in *The Discovery of King Arthur* (1985) nahe legt, der historische Artus? Es gibt jedoch noch einige andere Kandidaten für Riothamus, angefangen von Ambrosius selbst bis zu Riwal Mawr (»dem Großen«), König von Armorica in der Bretagne, der nachweislich gegen die Visigothen einen Sieg davontrug. Aber vielleicht hatte er einen Verbündeten als Heerführer aus Britannien.

Es gab zu jener Zeit eine starke Rückwanderungswelle von Dumnonia

(Cornwall) nach Domnonia (Bretagne). Die ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Briten und Sachsen hatten in Britannien zu Hungersnöten und Seuchen geführt. Viele Briten hatten Verwandte auf dem Festland; letztlich kamen die keltischen Bewohner der britischen Inseln von dort, und die Völker auf beiden Seiten des Ärmelkanals waren eng verwandt und konnten sich problemlos miteinander verständigen. Die Rückwanderer scheinen in organisierten Gruppen gekommen zu sein, unter der Leitung von weltlichen oder geistlichen Führern.

Einer der Kandidaten für den historischen Artus, der von zwei britischen Autoren, Dave Barber und David Pykitt, in *Journey to Avalon: The Final Discovery of King Arthur* (1993) ins Spiel gebracht wurde, ist ein solcher Anführer. Dieser wird noch heute in der Bretagne als Heiliger verehrt, und in der Kirche des kleinen bretonischen Dorfes St.-Armel-des-Boschaux kann man seinen Kieferknochen unter Glas in einem Reliquiar sehen.

Dieser St. Armael oder Arthmael, der ikonografisch mit Brustpanzer als Krieger dargestellt ist, wird gleichgesetzt mit Athruis ap Meurig, einem Stammeskönig der Silures in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Dies würde das zentrale Gebiet der historischen Ereignisse in Südwales und im Mündungsgebiet des Severn bis nach Somerset ansiedeln. Von hier aus sei der König nach seiner letzten Schlacht verwundet, aber lebend übers Meer in die Bretagne gereist, um dort als Mönch seinen Lebensabend zu verbringen.

Wenngleich dies St. Armael für die Rolle des Riothamus zu spät ansetzt, ist die Biografie als solche nicht ungewöhnlich. Es gibt viele Heilige aus der damaligen Zeit, die ursprünglich Kleinkönige waren. Zumindest ist sie wahrscheinlicher als die These von Martin Keatman und Graham Phillips in *King Arthur: The True Story* (1992), die einen gewissen Owain Danwyn (›Weißzahn‹), Fürst von Rhos, als Arthur identifizieren. Von anderen historischen Unstimmigkeiten abgesehen, sprechen die Indizien dagegen, dass es zu jener Zeit ein Königreich in Wales gab, das ein so großes Gebiet umfasste, wie Owain es regiert haben soll.

Abgesehen von der traditionellen Lokalisierung im Südwesten Britanniens gibt es auch Autoren, die Artus' Land noch ganz woanders angesiedelt haben. John Morris in *The Age of Arthur* (1973) setzt es in den Midlands an; doch ob es ein Reich, wie Morris es beschreibt, dort gegeben hat, ist zweifelhaft. Norma Goodrich in *King Arthur* (1986) sieht das Zentrum in Carlisle, also den schottischen Lowlands, und in Artus selbst den Gründer des Clans Campbell und damit einen Galen (Q-Keltisch). Sie stützt sich dabei auf W. Eskene, einen schottischen Patrioten aus dem 19. Jahrhundert, dessen Forschungen heute als suspekt gelten. Dass es einen walisisch (P-Keltisch) sprechenden Stamm im Süd-

osten der Lowlands gegeben hat, die Votadini oder Goddodin, legt Alistair Moffat in *Arthur and the Lost Kingdoms* (1999) noch einmal schlüssig dar, doch dem historischen Artus bringt uns das auch nicht näher. Das berühmte walisische Gedicht *Gododdin* des Barden Aneirin (um 600), das die Niederlage des Stammes gegen die Sachsen bei Catterick schildert, schreibt von einem der Krieger, er »speiste die Raben auf dem Wall der Festung, obgleich er nicht Arthur war.«

Aber auch das zeigt nur, dass Arthur/Artus zu jener Zeit der Name eines berühmten Helden war, nicht mehr und nicht weniger. Bezeichnend ist auch, dass der Name in verschiedenen Formen in den Fürstenthümern von Schottland und Wales in den Jahrzehnten nach 550 mindestens viermal belegt ist – so als habe es ein Vorbild gegeben, das kurz zuvor gelebt hatte.

Doch wenn Artus ein Fürst oder Stammeskönig war, woher kommt dann der Ruch von Illegitimität, der ihm von Anfang an anhaftet? Bei Nennius heißt es, Artus habe gekämpft *cum regibus Brittonum sed ipse erat dux bellorum*, »mit den Königen der Briten, doch selbst war er der Heerführer«. Endlos ist diskutiert worden, was dieser Satz bedeuten könnte; auch die eingangs erwähnte Theorie von Artus als einem spätrömischen Kavalleriegeneral ist letztlich darauf begründet. Dem Wortlaut nach war Artus in jedem Fall eine Art Oberbefehlshaber, aber heißt das auch, dass er selbst kein König war? Oder war er ein König unter anderen, doch mit der Aufgabe betraut, die vereinigten Heere zu führen? Ist »dux bellorum« nur eine Bezeichnung, oder war es ein formeller Titel, wie es im 4. Jahrhundert einen Dux Britanniarum als Befehlshaber am Hadrianswall gegeben hatte? Wir wissen es nicht.

### Der Name ›Artus‹

Auch über den Namen des Helden besteht keine Einigkeit. Die lateinische Namensform bei Nennius und in den frühesten Manuskripten, die auf das 10. und 11. Jahrhundert datieren, ist *Arturus*. Keatman und Phillips sehen darin ein Amalgam des keltischen *arth* ›Bär‹ mit dem lateinischen *ursus*, als Zeichen dafür, dass er nach einer Synthese zwischen keltischer und römischer Kultur suchte. Das ist sprachgeschichtlich so absurd, dass man es nicht zu diskutieren braucht.

Die lateinische Tradition führt zur Erklärung den Namen *Artorius* auf. Dies war ein relativ verbreiteter Name im römischen Britannien. Ein herausragender Träger dieses Namens war Lucius Artorius Castus, der Mitte des 2. Jahrhunderts die VI. Legion auf eine Expedition nach Armorica führte. Der Name Artorius wird von Tacitus erwähnt und findet sich auch in Rom.

Andererseits gibt es eine ganze Reihe Namen aus jener Zeit, die mit dem keltischen Element *arth* zusammengesetzt sind. Im Walisischen steht *Arth Fawr* für das Sternbild des Großen Bären, und in alten Zeiten war dies vermutlich der Name eines Gottes. *Artorix* im Gallischen heißt ›Bär-König‹. Im P-Keltischen finden wir Bezeichnungen wie *Arthwys* oder *Arthwyr*, »der erhabene Bär«, ein Ehrentitel für einen Kriegerkönig. *Arthmael*, breton. *Arzmael*, bedeutet ›Bär-Fürst‹ oder ›Bär-Prinz‹. In einem mittelalterlichen walisischen Gedicht, »Der Dialog von Arthur und dem Adler« betitelt, wird Artus *arth ilu* genannt, der ›Bär des Heeres‹, was ein Wortspiel sein mag; andererseits nennt ihn dieselbe Quelle auch *pen kadoed*, »Haupt der Heerscharen«, was wie eine Übersetzung von *dux bellorum* klingt.

Darüber hinaus gibt es noch einen überraschenden Beleg aus neuerer Zeit. Bei Ausgrabungen im Jahre 1998 entdeckten Archäologen in Tintagel an der Westküste Cornwalls ein Schieferstück mit einer Inschrift aus dem 6. Jahrhundert, in der der Name *Artognov* auftaucht, eine latinisierte Fassung des britischen Namens Arthnou. Natürlich ist dies noch kein Beweis dafür, dass es eine Verbindung zwischen König Artus und Tintagel gegeben hat. Zuvor galt die Legende, dass Tintagel Artus' Geburtsstätte gewesen sei, aus historischen Gründen als unhaltbar, doch im Vergleich mit Funden von anderen Stätten, die ähnliche Ansprüche erheben, ist es eine bestechende Entdeckung. Sie beweist zum ersten Mal die Existenz dieses Namens in dieser Zeit und dass er einem Menschen von hohem Rang gehörte, sonst wäre er nicht inschriftlich überliefert.

### Datierungsfragen

Auch die mögliche Datierung des historischen Artus ist nach wie vor umstritten. Der kirchliche Historiker Bede, der in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts lebte, nennt in seiner Geschichte des englischen Volkes als Datum für die Invasion von Hengest und Horsa das Jahr 449; aber das ist nur eine Berechnung, die um einige Jahre abweichen könnte. J. R. R. Tolkien, der sich in *Finn and Hengest: The Fragment and the Episode* (Hg. Alan Bliss, 1982) mit einem altenglischen Gedichtfragment beschäftigt hat, das als »Der Kampf um die Finnsburg« bekannt ist, setzt den dort erwähnten Hengest mit dem Anführer der Sachsen in Britannien gleich. Die Geschichte von der Finnsburg wird auch im *Beowulf* angesprochen. Aufgrund der möglichen Lebensdaten der Personen in diesen Epen kommt Tolkien zu dem Schluss, dass die Invasion unter Hengest und Horsa im Jahre 453 stattgefunden haben muss.

Dies kann aber nicht die erste nennenswerte Besiedelung Britanniens durch Germanen gewesen sein. Es gibt ein historisches Dokument aus dem Jahre



446, in dem sich Vertreter mehrerer Civitates Hilfe suchend an Aëtius, den Magister Militum des Weströmischen Reiches, wenden. Darin heißt es: »Die Barbaren drängen uns an das Meer zurück, das Meer drängt uns zu den Barbaren zurück; eine dieser beiden Todesarten, das Ertrinken oder Erschlagenwerden, wird uns ereilen.« Archäologische Funde in Kent weisen ebenfalls auf Germanen weit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts hin. Möglicherweise hatte bereits der hl. Germanus, der unter ungeklärten Umständen im Jahre 429 ein Heer, das zunächst noch getauft werden musste, auf britischem Boden gegen die Heiden ins Feld führte, Sachsen mit Sachsen bekämpft. Bede, der davon berichtet, beschreibt Germanus im Übrigen als *dux belli*, ein Titel, der frappant an *dux bellorum* erinnert.

Nennius, dessen Chronologie recht verworren ist, sagt, dass Vortigern 455 noch am Leben war; der Tod des hl. Patrick, der anderweitig auf 460 datiert ist, liegt in jedem Fall später als dieses Datum.

Folgt man den Ereignissen, wie sie in der Überlieferung erscheinen, so wäre ein hypothetisches Geburtsdatum für Artus in den sechziger Jahren des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Damit wäre er auf jeden Fall zu jung gewesen, um mit »Riothamus« gleichgesetzt zu werden, dessen Feldzug auf 468 datiert wird. Geoffrey Ashe, der diese Identifikation vornimmt, sieht sich darum auch gezwungen, die Artus zugeschriebenen Schlachten diesem entweder abzuerkennen oder radikal neu zu datieren.

Gildas schreibt, dass er selbst im Jahr der Schlacht von Mount Badon geboren und zur Zeit der Niederschrift 44 Jahre alt sei. Allerdings ist die Stelle nicht eindeutig, und zudem lässt sich weder Badon noch Gildas verlässlich datieren, sodass wir keines dieser Daten benutzen können, um das andere zu bestimmen.

Die einzige Quelle, die uns ein Datum für Artus' Tod nennt, sind die *Annales Cambriae* aus dem 10. Jahrhundert – auch sie unzuverlässig wie die meisten Quellen. Bei diesen Annalen handelt sich um eine Tabelle von Jahreszahlen, die mit dem Jahre 1 beginnt; als Beginn lässt sich aufgrund anderer Datierungen einzelner Ereignisse das Jahr 447 annehmen. Dort heißt es:

72 (518?) Schlacht von Badon, in der unser Herr Artus das Kreuz Jesu Christi drei Tage und Nächte auf seinen Schultern trug und die Briten Sieger waren.

...

93 (539?) Schlacht von Camlann, in der Artus und Medraut fielen und es eine Seuche in Britannien und Irland gab.

Es wird nicht einmal gesagt, ob Artus und Medraut auf derselben Seite kämpften oder auf verschiedenen.

### **Ein christlicher König?**

Eine walisische Vita des hl. Gildas, geschrieben im 12. Jahrhundert, macht Gildas und Artus zu Zeitgenossen – was im Bereich des Möglichen liegt –, aber keineswegs zu Freunden. Als Melwas, der König von Somerset, Artus' Gemahlin Guinevere entführt hat, tritt Gildas als Vermittler auf und versucht, ihn davon zu überzeugen, sie freizugeben, bevor Artus, der erst Entsatz aus Somerset und Cornwall heranziehen muss, sie in Glastonbury angreift.

Solche Geschichten sind natürlich nicht als historische Wahrheit zu lesen. Aber sie könnten Hinweise darauf geben, dass Artus nicht für alle als bewundernswerter Held galt, vor allem nicht bei den Mönchen. Er mag Gildas bekannt gewesen sein, aber vielleicht als politischer Gegner, was erklären könnte, weshalb ihn Gildas nie beim Namen nennt. Könnte der keltischen Kirche ein Held peinlich gewesen sein, der selbst kein Christ war (wie im »Dialog von Arthur und dem Adler«)? Oder finanzierte er seine Kampagnen, indem er Kirchengüter konfiszierte? Oder sah man ihn vielleicht im walisischen Hochland als einen arroganten Tiefländer an, der Steuern einzog für Kriege, die so weit entfernt waren, dass sie keinen interessierten?

Allein die Tatsache, dass dieser Nationalheld nicht nur Parteigänger hatte, macht seine historische Existenz eher wahrscheinlicher. Menschen, die große Veränderungen bringen, sind nicht überall beliebt, und manche Zeitgenossen werden immer glauben, dass sie mehr Schaden als Nutzen bringen.

Zumindest wurde Artus kein christliches Begräbnis zuteil. Eine walisische Triade über die Gräber berühmter Männer endet mit dem Satz: »... *anoeth* ist ein Grab für Arthur.« *Anoeth* ist ein sehr seltenes Wort; es bezeichnet so etwas wie eine zwecklose Suche.

Zumindest das Grab, das die Mönche von Glastonbury 1191 entdeckten, angeblich mit den Gebeinen Arthurs und Guineveres, die einen von immenser Größe und die anderen von großer Schönheit (was immer das heißen mag), ist ziemlich suspekt. Henry Tudor, selbst ein Waliser, kam diese Entdeckung schon aus politischen Gründen zu gelegen, und die Mönche von Glastonbury hatten zu viel dadurch zu gewinnen. Das Grabkreuz, das dabei angeblich gefunden wurde, ist verschollen, und der Wortlaut wird unterschiedlich überliefert. Im Jahre 1607 veröffentlichte der Antiquar Camden die Zeichnung eines Kreuzes, das die lateinische Inschrift trug: »Hier liegt begraben der berühmte König Artus auf der Insel Avalon.«

Die Inschrift war weder in den Buchstaben des 12. noch des 6. Jahrhunderts, sondern in denen des 10. Jahrhunderts gehalten. Man mag daraus seine Schlüsse ziehen.

### **Merlin der Prophet**

Möglicherweise können wir uns Artus aus einem anderen Blickwinkel nähern, der zunächst überraschen mag. Artus ist nicht vorstellbar ohne Merlin. Während Artus allem Anschein nach eine historische Person war, die in das Reich des Mythos hineinwuchs, ist Merlin eine mythische Gestalt, die Geschichte wurde.

Die Geschichte von Merlin findet sich so, wie wir sie kennen, in der *Historia Regum Britanniae*. Dort taucht er als das Wunderkind auf, das Vortigern das Geheimnis der kämpfenden Drachen offenbart. Danach hilft er Ambrosius und Uther Pendragon bei der Gründung des Königreiches und wacht schließlich darüber, dass Arthur auf den Thron erhoben wird.

Daneben gibt es jedoch noch einen anderen Merlin, Myrddin Wyllt, »der Wilde«, dessen Geschichte Geoffrey von Monmouth erst nach Vollendung seiner *Historia* entdeckte und in der *Vita Merlini* niedergelegt hat. Dieser Merlin wird mit der Schlacht von Ardeydd (573) in Verbindung gebracht, über hundert Jahre nach Vortigern und Uther, und er verkündet seine Prophezeiungen nicht in Südbritannien, sondern in der unzugänglichen Wildnis jenseits des Hadrianswalls. Ist somit der Merlin der *Historia* als eine Fantasiegestalt zu betrachten, von der selbst ihr Urheber später zugeben musste, dass sie zu einer anderen Zeit und in anderer Umgebung anzusiedeln ist?

Sicherlich hätte Merlin nur dann an den Höfen Vortigerns und Arthurs verkehrt haben können, wenn er weit länger gelebt hätte als ein gewöhnlicher Sterblicher. Doch was den frühen Merlin betrifft, lässt sich aus der älteren *Historia Brittonum* etwas mehr über dessen Hintergründe in Erfahrung bringen.

Nennius legt die Geschichte der Wahrsagung nach Dinas Emrys, ein eisenzeitliches Ringfort in Nordwales. Dorthin soll sich Vortigern nach seiner Niederlage gegen die Sachsen zurückgezogen haben; was politisch keinen Sinn macht, aber den Ortsnamen erklären hilft. Dort will er eine Festung bauen, aber nachdem die Bauten immer wieder einstürzen, sagen ihm seine Wahrsager, dass nur das Blut eines vaterlosen Jungen ein Fundament dafür sei.

Um das Kind ohne Vater zu finden, sendet Vortigern in alle Landesteile Boten aus. Sie kommen schließlich an einen Ort in Südwales und sehen dort zwei Jungen Ball spielen und sich streiten. »Oh, du vaterloser Mistkerl«, stößt der eine hervor, »du wirst nichts als Unheil stiften!« Die Mutter bestätigt, der An-

gesprochene sei ihr Sohn, doch sie eine Jungfrau, das stehe außer Zweifel. Der Junge wird zu König Vortigern gebracht, und man trifft Vorbereitungen für eine Zeremonie, in deren Verlauf der Knabe geopfert werden soll.

Nachdem der Jüngling die bekannte Vision vom Kampf des roten und des weißen Drachen gedeutet hat, heißt es weiter im lateinischen Text: »Der König aber fragte den Jüngling: ›Wie ist dein Name?‹ Jener antwortete: ›Ambrosius werde ich genannt‹, was auf Brythonisch Emrys Gwledig ist. Und wiederum der König: ›Aus welchem Geschlechte bist du?‹ Worauf er antwortete: ›Von den Konsuln der Römer einer ist mein Vater.«

In dieser Geschichte muss eine ganze Reihe von Überlieferungen verschmolzen sein, wie sich an den Widersprüchen zeigt; etwa, als der »vaterlose« Junge seinen Vater offenbart. Aber die zentralen Motive sind klar: die einstürzende Burg, die Entdeckung des vaterlosen Knaben und die prophetische Deutung der kämpfenden Drachen.

Diese Geschichte findet ein Pendant in »Lludd und Llefelys«, eine der späteren Geschichten im Umkreis des *Mabinogion*. Nur ist dort der Schauplatz zweier kämpfender Schlangen der Mittelpunkt von Britannien.

Geoffrey von Monmouth erzählt die Geschichte von Vortigerns einstürzender Burg fast genauso wie die *Historia Brittonum*, allerdings mit einem Unterschied: Bei ihm heißt der vaterlose Jüngling nicht Ambrosius, sondern Merlin.

Bei Geoffrey gibt es noch eine zweite, ähnliche Episode, die mit jenem Ambrosius zu tun hat, der von Gildas als politischer Anführer genannt wird:

Nach dem Tod Vortigerns werden die Briten unter seinem Nachfolger Ambrosius wieder vom Glück begünstigt, und dieser beschließt, den britischen Edlen, die Hengist niedermetzeln ließ, ein Grabmal zu errichten. Er ruft Zimmerleute und Steinmetze zusammen, denen es jedoch nicht gelingt, das Vorhaben auszuführen. Ambrosius erhält den Rat, nach dem Propheten Merlin zu schicken.

Merlin rät ihm, die Steine vom Berg Killarnaus in Irland herbeizuholen, die man den »Tanz der Riesen« nennt. Ambrosius zeigt sich anfangs skeptisch, lässt sich aber überzeugen und schickt eine Armee auf den Weg. Merlin, der die Soldaten begleitet, gebraucht seine Zauberkräfte, um die Steine nach Britannien zu schaffen und dort wiederaufzurichten.

Dies ist Geoffreys berühmte Episode über die Errichtung von Stonehenge, eine Geschichte, die viele Diskussionen ausgelöst hat, seit man in diesem Jahrhundert entdeckte, dass die Riesensteine tatsächlich über eine weite Entfernung aus den Bergen von Pembrokeshire zu ihrem jetzigen Standort herangeschafft worden sein müssen.

Im Vergleich mit dem Motiv der einstürzenden Burg aus der *Historia Brit-*

tonum ergibt sich noch eine sprachliche Parallelität: *Dinas Emrys* heißt »die Feste des Emrys«. Die Gebeine der gefallenen Briten lagen »auf einem Friedhof neben dem Kloster des Ambrius, eines Abtes, der es gegründet hatte«, begraben. Es ist aufschlussreich, dass Geoffrey den *Mons Ambrius* (Hügel des Ambrius), auf dem Merlin den Steinkreis neu errichtet, nicht, wie naheliegend gewesen wäre, mit Ambrosius in Verbindung bringt. Tatsächlich ist der Name des Ortes weit älter als Geoffreys *Historia*; er findet sich im 9. Jahrhundert als *Ambresbyrig*, was so viel wie »Burg des Ambres« bedeutet und sich im heutigen Ortsnamen Amesbury bei Stonehenge wiederfindet. Es könnte also durchaus sein, dass sich in Geoffreys *Mons Ambrius* ein alter Name von Stonehenge selbst widerspiegelt.

In beiden Fällen wird nun eine Person namens Ambrosius mit einem Bauvorhaben in Verbindung gebracht, das aus mysteriösen Gründen nicht vollendet werden kann. Die Wahrscheinlichkeit einer Motivdoppelung wird auch durch ein Gedicht aus dem 13. Jahrhundert, *Of Arthour and of Merlin*, erhärtet, in dem die Geschichte von Vortigerns vergeblichem Versuch, seine Burg zu bauen, »in der Ebene von Salisbury« spielt.

### **Der Nabel der Welt**

Nun ist aber das Motiv der einstürzenden Burg nicht nur mit Stonehenge verknüpft, sondern auch mit einer Megalith-Gruppe in Irland. Es heißt, dass die Steine von Uisnech vom hl. Patrick mit einem Fluch belegt worden sind und daher jedes Gebäude zum Einsturz brachten, für das man sie gerade verwendete. Es scheint also, als habe sich um beide Orte eine Legende gerankt, wonach ein Zauber daran schuld sei, dass ihre Steine nie richtig aufgestellt werden konnten.

Bemerkenswerter noch ist die Tatsache, dass, wie Giraldus Cambrensis im 12. Jahrhundert erwähnt, ein aufrechter Stein in Uisnech der »Nabel« Irlands war! Auch die Geschichte von König Lludd und den Schlangen spielt im »Zentrum« Britanniens, das dort mit Oxford – einer späteren sächsischen Gründung – gleichgesetzt wird. Sehen wir jedoch, wie Geoffrey Stonehenge mit dem »Nabel« von Irland in Verbindung bringt, so liegt der Verdacht nahe, dass hier der traditionelle »Nabel« Britanniens war und dass es noch im 5. Jahrhundert als ein heiliger Ort angesehen wurde. Zudem wird der Nabel der Welt in anderen Traditionen – etwa zu Delphi in Griechenland – als Stätte der Weissagung gesehen, was die Möglichkeit eröffnet, dass Vortigern wegen der folgenschweren Entscheidung, die Sachsen ins Land zu rufen, dort seine Druiden um Rat fragte. Es könnte durchaus sein, dass die kämpfenden Drachen oder Schlangen

etwas mit einem Orakel zu tun hatten, das in prophetische Verse gekleidet war, wie sie Merlin in späteren Zeiten zugeschrieben wurden.

In der Version der *Historia Brittonum* wird die Prophezeiung von dem vaterlosen Knaben erläutert, dessen Name mit »Embres« angegeben wird. Auch wenn dieser, wie oben erläutert, nicht mit dem romano-britischen Heerführer Ambrosius identisch ist, leitet sich der Name Emrys, als Vorname durchaus gebräuchlich, von demselben Wort ab.

Das lateinische Adjektiv *ambrosius* bedeutet »unsterblich«, »göttlich«. Nikolai Tolstoy entwickelt daraus in *The Quest for Merlin* (1985) die – zugegebenermaßen sehr spekulative – Hypothese, dass die Rituale in Stonehenge von einer Reihe von Priestern oder Priesterkönigen geleitet wurden, die einen entsprechenden Namen oder Beinamen trugen.

Der von Gildas erwähnte Ambrosius dürfte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gelebt haben. Trotzdem werden die zwei Namen seit frühen Zeiten beharrlich miteinander verknüpft. Die Koppelung der beiden findet sich bei Geoffrey in der Form: »Merlin, der Ambrosius genannt wurde«. Schon die seltsame Unbeholfenheit verrät, wie sehr er sich der Notwendigkeit bewusst war, dass eine Gestalt, die gleichzeitig Merlin und Ambrosius hieß, einer Erklärung bedurfte.

### **Das Erbe von Stonehenge**

Doch bei Geoffrey findet sich noch ein anderer Hinweis, der in Betracht zu ziehen ist. In der *Vita Merlini* bittet Merlin seine Schwester, ihm ein seltsames Bauwerk in der Wildnis zu errichten:

»Lasse mir neben anderen Gebäuden ein entlegenes Haus errichten mit siebenzig Türen und ebenso vielen Fenstern, durch die ich den Glut atmenden Phöbus und die Venus betrachten kann und die anderen Sterne, wenn sie über den nächtlichen Himmel ziehen. Sie werden mich belehren über die künftigen Geschehnisse von Volk und Herrschaft.«

Man kann sich kaum ein anderes Bauwerk vorstellen, dessen Anblick der Beschreibung von Merlins Observatorium so ähnelt, als Stonehenge mit seinen gewaltigen, durch Decksteine miteinander verbundenen Steinblöcken, riesigen Türen gleich. Trifft diese Vermutung zu, so hätte es sich bei der Erinnerung an Stonehenge als ein Observatorium um eine erstaunlich langlebige Überlieferung gehandelt. Dass die Steine von Stonehenge nach astronomischen Gesichtspunkten ausgerichtet waren, wird heute allgemein angenommen, auch wenn über das Ausmaß und den kultischen Zweck der Beobachtungen die Meinungen auseinander gehen.

Der Merlin des Nordens kann, wie gesagt, kein Zeitgenosse Vortigerns oder des britischen Heerführers Ambrosius gewesen sein, und es ist auf den ersten Blick eher unwahrscheinlich, dass er direkt etwas mit Stonehenge zu tun gehabt hat, das sich Mitte des 6. Jahrhunderts bereits in den Händen der Westsachsen befand. Falls aber Embreis, Embres,

Emrys oder dergleichen die Jahrhunderte hindurch ein Beinamen oder Titel der Hüter von Stonehenge war, Merlin aber als deren Erbe angesehen wurde, könnte er sehr wohl als »Myrddin Embreis« bekannt gewesen sein.

### **Rex Quondam**

Die Verbindung von Merlin und Artus ist somit ein weiteres Indiz für den Verdacht, dass es sich bei Artus um einen Anführer gehandelt haben könnte, der zwar im nach-römischen Britannien eine Zeit lang wieder eine Art Ordnung aufrichtete, aber deshalb, weil er seine Macht nicht aus der römischen Amtsgewalt, sondern aus der heidnischen Tradition ableitete, nie einen ordnungsgemäßen Status in der britannischen Gesellschaft jener Zeit erhielt. Auch seine Verbindung zu dem Ambrosius genannten Heerführer, als dessen nachgeborener Neffe er hingestellt wird, ist so vage, dass sie etwas Konstruiertes hat. Ob er wirklich ein keltischer »Hochkönig« mit weltlich-religiösen Funktionen gewesen sein mag, bleibt Spekulation. Zumindest würde diese Interpretation sowohl das Fehlen von historischen Aufzeichnungen aus christlicher Sicht als auch den Mythos erklären, der ihn nach wie vor umrankt.

Letztlich kann man nur feststellen, dass alle Ereignisse aus dem zeitlichen Umfeld sich befriedigender erklären lassen, wenn wir davon ausgehen, dass es in der Tat eine historische Person namens Artus gegeben hat. Dass an seiner Person einiges von dem festgemacht wird, was andere getan haben, schmälert nicht seine Leistung. Bei allen Gestalten der Menschheitsgeschichte, die am Schnittpunkt von Mythos und Geschichte stehen, von Buddha über Jesus bis zu Artus, ist es die Wirkung, die ihre Bedeutung ausmacht. Und auch der rationale Geist geht davon aus, dass es keine Wirkung ohne Ursache gibt.

**Erschienen als Nachwort in:**  
**Diana L. Paxson: *Die Herrin vom See***  
**(*The Hallowed Isle: Book One: The Book of the Sword*)**  
**Bergisch Gladbach: Lübbe, 2000.**  
**Copyright © 2000 by Bastei Lübbe AG.**